

Laudatio zur Verleihung der Gauß-  
Medaille an  
Prof. Dr. phil. Walther Ludwig

Alpers, Klaus

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2009 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.253-258



J. Cramer Verlag, Braunschweig

## **Laudatio zur Verleihung der Gauß-Medaille an Prof. Dr. phil. Walther Ludwig**

PROF. DR. PHIL. KLAUS ALPERS

Institut für Griechische und Lateinische Philologie  
Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6<sup>VIII</sup>, D-20146 Hamburg

Sehr geehrter Herr Präsident,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
geehrte Festversammlung,  
sehr verehrter, lieber Herr Ludwig,

es ist ein uralter Brauch, den schon das antike Rom mit seinen Säkularfeiern geübt hat, wichtiger Ereignisse oder Daten der Vergangenheit zu gedenken, wenn sie sich mit runden Zahlen jähren. Es ist sehr merkwürdig, daß viele solche herausragende Begebenheiten gerade in Jahre gefallen sind, die mit der Zahl 9 enden, so daß in diesem Jahre 2009 eine ungewöhnlich dichte Folge solcher Gedenktage zu begehen ist: 2000 Jahre Schlacht im Teutoburger Wald, 220 Jahre Französische Revolution, 70 Jahre Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, 20 Jahre Fall der Berliner Mauer, um nur einige zu nennen. Dann die runden Geburts- und Todestage berühmter Persönlichkeiten wie Lessing, Goethe, Schiller, Mendelssohn Bartholdy, Haydn, Händel, Alexander von Humboldt, Darwin. Unsere Republik wird in diesem Monat Mai das sechzigjährige Jubiläum des Grundgesetzes feiern. So ist es legitim und angemessen, daß die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft mit der heutigen Gauß-Preisverleihung der Tatsache gedenkt, daß die erste Gaußmedaille im Jahre 1949, also vor sechzig Jahren verliehen wurde. Empfänger war der Chemiker Walter Reppe (1892-1962), der für seine Verdienste um die Acetylenchemie dann noch 1952 mit der DECHEMA-Medaille und 1960 mit dem Werner-von Siemens-Ring ausgezeichnet worden ist.

Nach Ablauf von 60 Jahren müßte heute eigentlich die 61. Medaille verliehen werden, tatsächlich ist es aber schon die 63., da 1955 zwei, 1976 keine und 1977 drei Medaillen verliehen wurden. Obwohl schon seit der Gründung der BWG im Jahre 1943 eine Geisteswissenschaftliche Abteilung (seit 1950 „Klasse“ genannt) bestand, sollte es für die Verleihung der ersten Gaußmedaille an einen Geisteswissenschaftler bis zum Jahre 1982 dauern: der Geehrte war der deutsche Klassische Philologe Walter Burkert, Professor an der Universität Zürich. Somit sind bisher an Geisteswissenschaftler insgesamt erst acht Medaillen verliehen worden und die heutige ist die neunte.

Als Klassischer Philologe bin ich nicht wenig stolz darauf, daß mit Walther Ludwig nicht nur ein dem bedeutenden Gelehrten Walter Burkert ebenbürtiger Vertreter meiner Wissenschaft die hohe Ehrung der Gauß-Medaille erhält, sondern daß dieser obendrein Angehöriger meiner Universität und meines Instituts ist.

Die *Laudatio*, griechisch das ἐγκώμιον, war im Altertum und Mittelalter ein Bereich der literarischen Betätigung, für den die προγυμνάσματα, was man in Anlehnung an den Titel von Jean Pauls „Vorschule der Ästhetik“ als „Vorschulen der Rhetorik“ übersetzen kann, im Rhetorikunterricht einschlägige Empfehlungen boten. In der frühesten erhaltenen Vorschule, der eines Theon (um 100 n. Chr.) werden nicht weniger als 36 Themen vorgegeben, die in einer *Laudatio* zu behandeln seien. Da heute sowohl der *Laudandus* wie der *Laudator* und zudem manche weitere Teilnehmer hier im Saale sitzen, die als Altphilologen, Mediävisten, Philosophen direkt oder indirekt mit der antiken Rhetoriklehre vertraut sind, werde ich zwar z.B. Theons Themenliste durchaus im Blick behalten, mir aber erlauben, einige der darin aufgezählten Punkte, wie z.B. den Reichtum des zu Lobenden, seine Frömmigkeit, die Zahl und Schönheit seiner Kinder und seine Heldentaten, unbehandelt zu lassen.

Zu den beliebten Gemeinplätzen am Anfang einer Rede, der Exordialtopik, gehörte es in der Spätantike und danach in Mittelalter und Renaissance, auf die Schwierigkeit des jeweiligen Vorhabens hinzuweisen. Das gilt für die angemessene Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen Walther Ludwigs in sehr ausgeprägtem Maße, einmal wegen der ungewöhnlichen Weite der von ihm beackerten Felder, die sich von dem Spätwerk des Tragikers Euripides im 5. Jahrhundert vor Christus bis zur Lateinarmut der Gegenwart erstrecken und zum anderen wegen des nahezu unüberschaubaren Umfangs seiner Bücher und Schriften mit einer Produktivität, die sich mit zunehmendem Alter sogar immer noch gesteigert hat: so enthalten die vier starken Bände seiner Aufsätze der Jahre von 1989 bis Ende 2008 fast genau 2700 Seiten mit Beiträgen zu immer neuen, erstmals erschlossenen Bereichen der lateinischen Literatur und der Kulturgeschichte der Renaissance. Es ist daher gar nicht genug zu rühmen, daß Ludwig am Ende des 3. Bandes ein vollständiges Schriftenverzeichnis bis 2003 bietet, das am Ende des 4. Bandes fortgeschrieben wird und einen Überblick über das reiche Schaffen ermöglicht. Insgesamt umfassen die beiden Verzeichnisse gut 340 Titel.

Geboren wurde Walther Ludwig am 9. Februar 1929 in Stuttgart als Sohn eines gelehrten Klassischen Philologen, des Studienrates und späteren Studiendirektors am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium Professor Dr. Paul Ludwig. Theons Vorschrift, es sei die adlige Herkunft des Helden zu rühmen, kann ich zwar nicht im engeren Wortsinne durchführen, aber doch mit gewisser Modifikation. Immerhin wurde der Bruder seines fünffachen Urgroßvaters Johann Peter Ludwig als Professor in Halle an der Saale geadelt und nannte sich danach von

Ludwig. Sein fünffacher Urgroßneffe hat dessen 1688 gedruckte Lobrede auf Schwäbisch Hall 1990 mit einer sehr gelehrten Einleitung wieder vorgelegt.

Im Jahre 1948 legte Ludwig in Stuttgart sein Abitur ab. In den Jahren 1948-1954 studierte er die Fächer Griechisch, Latein, Geschichte, Archäologie und Philosophie an den Universitäten Tübingen, wo Wolfgang Schadewaldt einer seiner Lehrer war, und München. Das Studium schloß er 1954/55 mit der Promotion und dem 1. Staatsexamen wieder in Tübingen ab. Die Dissertation erschien 1955 in Stuttgart unter dem Titel „Sapheneia. Ein Beitrag zur Formkunst im Spätwerk des Euripides“.

Seine wissenschaftliche Laufbahn begann Ludwig als Wissenschaftlicher Assistent von Kurt von Fritz an der FU Berlin von 1955 bis 1958. Mit seinem Lehrer von Fritz wechselte er 1959 als dessen Assistent nach München, wo er sich 1961 mit einer Arbeit zu hellenistischen Epigrammen habilitierte, die ungedruckt blieb, aus deren Themenkreis jedoch einige Aufsätze publiziert wurden, wie z.B. „Plato's Love Epigrams“ in *Greek, Roman and Byzantine Studies* von 1963. Nach der Habilitation war Ludwig zunächst Universitätsdozent in München, ging dann aber 1962/63 als Fellow an das Center for Hellenic Studies in Washington D.C. Im Jahre 1964 wurde er als a.o. Professor für Klassische Philologie an die Universität Frankfurt am Main berufen und später dort zum o. Prof. befördert. Seine Frankfurter Tätigkeit wurde in den Jahren 1966 bis 1967 unterbrochen, da er als Visiting Professor an die Stanford University, Palo Alto, Calif. ging. Schon 1970 verließ er dann Frankfurt endgültig und wurde in jenem Jahre zunächst Member des Institute for Advanced Studies in Princeton, New Jersey und dann bald darauf Prof. und Dept. Chairman an der Columbia University in New York. Die Ausflüge in die Neue Welt endeten 1976, als Walther Ludwig sich auf die an der Universität Hamburg durch die Emeritierung von Hans Joachim Mette freigewordene lateinische Professur bewarb und nach Hamburg berufen wurde. In Hamburg ist Ludwig 1994 emeritiert worden, hat aber auch danach – freiwillig und gratis – zur Überbrückung der Sedisvakanz bis zur Berufung seiner Nachfolgerin, Dorothee Gall, und darüberhinaus regelmäßig Lehrveranstaltungen abgehalten. Im Jahre 2005 war Ludwig Visiting Professor an der University of Western Australia in Perth.

Nach der Dissertation zu Euripides verschob sich Ludwigs wissenschaftliches Interesse von der klassischen Epoche der griechischen Literatur schnell zu der des Hellenismus, zu den schon erwähnten hellenistischen Epigrammen und zu dem hellenistischen Gedicht *Phainomena* („Himmelserscheinungen“) des Aratos von Soloi, zu dem ein längerer Aufsatz und der erneuerte Artikel Aratos in der *Realenzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaften* erschien. Aber schon bald und immer stärker arbeitete Ludwig im Bereich der lateinischen Literatur. Zu „Struktur und Einheit der Metamorphosen Ovids“ erschien 1965 eine kleine Monographie, dann wandte er sich besonders den altrömischen

Komikern Plautus und Terenz zu, über die er wichtige Aufsätze veröffentlichte. Besondere Beachtung verdient die schöne zweibändige deutsche Dünndruckausgabe der erhaltenen Komödien des Plautus und des Terenz, für die Ludwig ältere Übersetzungen einer gründlichen Neubarbeitung unterzogen und ausführliche Erläuterungen und ein ausgezeichnetes Nachwort hinzugefügt hat. Diese zuerst 1966 erschienene Edition ist dann später in mindestens neun Nachdrucken wiederholt worden und hat sehr wesentlich dazu beigetragen, die für die europäische Theatergeschichte so bedeutsamen, sprachlich schwierigen Texte der beiden alten Komiker modernen Lesern zugänglich zu machen.

Der geographische Wechsel Ludwigs in die Neue Welt markiert zugleich eine entscheidende, ja radikale Wende seiner wissenschaftlichen Produktion von der Beschäftigung mit Texten der klassischen lateinischen Literatur zur neulateinischen der Renaissance. Doch war dieser Wechsel nicht abrupt; denn von den Komödien der alten Lateiner Plautus und Terenz ging es zunächst zu Komödien neuer Lateiner, zur Comoedia Stephanium des Ioannis Harmonius Marsus, die Ludwig 1971 herausgab, übersetzte und einleitete. Auf die neuentdeckte Comoediola Michaelida des ferraresischen Humanisten Ziliolus machte er in einem Aufsatz von 1973 aufmerksam und gab den Text 1975 zusammen mit einer Kollegin in einem voluminösen Band heraus, übersetzte ihn und versah ihn mit einer Einleitung. Ludwig ging nun, wie es der römische Epiker Lucretius in berühmten Worten formuliert hatte, zu den unberührten Quellen (*integri fontes*), um daraus zu schöpfen, und schickte sich an, neue Blüten (*novos flores*) zu pflücken, um daraus einen herrlichen Kranz für sein Haupt zu gewinnen. Programmatisch war seine – rhetorische – Frage, die er in einem kleinen Beitrag von 1973 stellte: „Should Classics Departments include Neo-Latin Studies into their Programs?“ Die Antwort konnte aus Ludwigs Sicht natürlich nur mit „ja“ beantwortet werden.

Wie mit einem Paukenschlag meldete sich Ludwig mit seinem neuen Tätigkeitsfeld nach seiner Rückkehr in die Alte Welt und seiner Berufung nach Hamburg im Jahre 1976 zurück, einem in Amerika entstandenen und 1977 in München gedruckten *opus magnum*. Von dem großen panegyrischen Epos in Hexametern des Humanisten Tito Vespasiano Strozzi (1425-1505) auf die ferraresischen Herzöge Borso d’Este (1413-1471) und Ercole I d’Este (1431-1505) mit dem Titel *Borsias* waren bis dahin nur zwei Auszüge weniger Verse bekannt gewesen, das Epos galt im übrigen als verschollen oder gar verloren. Dem großen, aus Deutschland vertriebenen Philosophiehistoriker und Handschriftenforscher Paul Oskar Kristeller war es jedoch gelungen, zwei Handschriften der *Borsias* aufzuspüren und zu erreichen, daß sie von der amerikanischen Folger Shakespeare Library in Washington D.C. erworben wurden. Von Kristeller, der wie Ludwig an der University of Columbia lehrte, erhielt er 1973 den Hinweis auf jene Manuskripte und ließ sich die einzigartige Gelegenheit, die *editio princeps* jenes fast 5600 Verse umfassenden Gedichtes liefern zu können, nicht entgehen.

Die dem Herausgeber gestellte Aufgabe war indes äußerst schwierig. Die ältere der beiden Handschriften, die im 16. Jahrhundert als Kopie der oder einer der Autorenhandschriften entstanden war, war nur mit größter Mühe lesbar und das auch nicht überall. Da traf es sich gut, daß der jüngere Codex sich als Abschrift des älteren erwies und zu seiner Entzifferung sehr hilfreich war. Um das Verständnis des gelehrten Gedichtes zu erschließen, mußten nicht nur die ständigen Anspielungen des Humanisten auf antike Vorbilder erkannt und gewürdigt werden, sondern es waren besonders die unzähligen biographischen, historischen und literarischen Bezüge auf die Umwelt von Strozzi und Borso d'Este zu entschlüsseln und dem modernen Leser zu erläutern. Ludwig hat dazu intensive Studien in Archiven und Bibliotheken in Ferrara, Modena und Mailand durchführen müssen. Mit dieser ausgezeichneten Ausgabe wurde der Welt ein hervorragendes Werk der neulateinischen Dichtung zurückgegeben, das zugleich als historische und biographische Quelle von beachtlicher Bedeutung ist. Daß Strozzi's *Borsias* selbst wieder als poetisches Muster diente, hat Ludwig mit stupender Gelehrsamkeit 1990 an zwei hexametrischen Gedichten des Johannes Baptista Gyraldus nachweisen können.

Mit der neulateinischen Literatur hatte Ludwig sich das ihm gemäße Tätigkeitsfeld gewählt, sich wie König Menelaos im Telephos des Euripides sein Sparta erlost, woraus dann über Erasmus von Rotterdam, wie Ludwig in einer gelehrten und amüsanten Studie gezeigt hat, unser Wort „Sparte“ hervorgegangen ist. In Hamburg hat er sogleich mit großer Energie die Seminarbibliothek durch eine neulateinische Abteilung zu ergänzen begonnen. Durch ausgreifende Eroberungszüge in immer neue Bereiche hat er in folgenden Jahren seinem wissenschaftlichen Territorium weitere neue Gebiete hinzugewonnen, so daß aus dem kleinen Sparta ein Königreich und dann ein *Imperium neolatinum* entstand, in dem er selbst als *Imperator philologorum neolatinorum* herrschte und herrscht. Da es die Fülle seiner Arbeiten verbietet, sie auch nur auswahlweise vorzuführen, will ich wenigstens einige der Themenbereiche erwähnen: Humanismus und Christentum, Studenten und Universitäten, Humanismus in Süddeutschland, in Nord- und Ostdeutschland und in den Niederlanden. Dazu hat Ludwig zu einigen Forschungsbereichen mit maßgebenden und grundlegenden Aufsätzen und Monographien Beiträge geliefert, die sogar über die eigentliche neulateinische Literatur hinausgehen, aber die Kompetenz des Latinisten erfordern. Ich denke hierbei z.B. an seine zahlreichen Studien zu Biographien von Humanisten aus dem süddeutschen, speziell schwäbischen Raum. Genannt sei der Briefwechsel eines Ulmer Stadtarztes mit seinem Sohn, den Ludwig 1999 in dem stattlichen Band „Vater und Sohn im 16. Jahrhundert. Der Briefwechsel des Wolfgang Reichart genannt Rychardus mit seinem Sohn Zeno (1520-1543)“ herausgegeben hat. Dieser Briefwechsel hat sich in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek erhalten und ist, wie Ludwig im Vorwort schreibt, „eine aufschlußreiche historische Quelle für Forschungen zur

Alltags-, Post-, Bildungs-, Humanismus-, Kirchen-, Medizin-, Mentalitäts- und Universitätsgeschichte.“ Auch zu der in jüngerer Zeit stark aufblühenden Erforschung der Stammbücher, *Alba amicorum*, die als „gesunkenes Kulturgut“ in meiner Jugendzeit noch in der Form des „Poesiealbums“ existierten, hat Ludwig wichtige Beiträge geliefert, so außer in zwei sehr umfangreichen Aufsätzen vor allem mit seiner in den Abhandlungen der Göttinger Akademie 2006 erschienenen Monographie und Edition „Das Stammbuch als Bestandteil humanistischer Kultur. Das Album des Heinrich Carlhack Hermeling (1587-1592)“, das sich in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek befindet. Und schließlich ist Ludwig in der jüngsten Zeit auch auf dem sich zur Zeit großen Interesses erfreuenden Felde der Emblemik hervorgetreten, so u.a. mit einer 2008 erschienenen langen Abhandlung über eine emblematologische Jesuitendichtung, das horazisierende Lehrgedicht *De arte symbolica* des Sigmaringer Jacobus Boschius.

Angesichts der großen, hier nur skizzenhaft dargestellten wissenschaftlichen Verdienste ist es nicht verwunderlich, daß Walther Ludwig zahlreiche Ehrungen zuteil geworden sind: im Jahre 2004 erhielt er die Joachim-Jungius-Medaille der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg, deren Mitglied er von 1980 bis zu ihrer Auflösung 2007 war. Seit 1989 ist er Mitglied der Academia Europaea in London, seit 1995 korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften, seit 1996 auswärtiges Mitglied der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt, seit 2007 Seniorsmitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg (der Nachfolgerin der Jungiusgesellschaft), ferner ist er Ehrenmitglied der Polnischen Philologischen Gesellschaft. In mehreren nationalen und internationalen Organisationen bekleidete er herausragende Ehrenämter: so war er Präsident der Mommsen-Gesellschaft von 1978 bis 1983, der International Association for Neo-Latin Studies von 1988 bis 1991 und Vizepräsident der Fédération Internationale des Associations des Études Classiques von 1989 bis 1994.

Zu den anfangs genannten Grundsätzen der Exordialtopik gehörte auch die Warnung vor Trägheit, wie Horaz in den Satiren dekretierte „Meide die schlimme Sirene Faulheit“ (*Vitanda est improba Siren / Desidia*). Walther Ludwig hat sich diese Mahnung für wahr zu eigen gemacht. Er hat aber mit seinem Leben und seinem Werk eindrucksvoll auch den schönen Satz des Philosophen Seneca bekräftigt und tut das weiterhin, daß „Muße ohne wissenschaftliche Tätigkeit der Tod und das Begräbnis des lebendigen Menschen“ sei (*otium sine litteris mors est et hominis vivi sepultura*).

Verehrter, lieber Herr Ludwig: Die Klasse für Geisteswissenschaften, die in diesem Jahre die Ehre hatte, den Gaußpreisträger vorzuschlagen, und ich auch ganz persönlich gratulieren Ihnen sehr herzlich zur Verleihung der Carl Friedrich Gauß-Medaille 2009.